

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt  
**Band:** 75 (1985)

**Artikel:** Friedrich von Tschudi, 1820-1886 : Gelehrter, Dichter, Freund der Landwirtschaft, Staatsmann  
**Autor:** Wahlen, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947291>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Friedrich von Tschudi, 1820–1886

Gelehrter, Dichter, Freund der Landwirtschaft, Staatsmann

Hermann Wahlen

Für jeden hundertsten Schweizer mag der Familienname Tschudi ein Begriff sein. Man erinnert sich dabei des schweizerischen Bundesrats Hans Peter Tschudi oder des Vaters der schweizerischen Geschichtsschreibung, des Glarner Aegydius Tschudi, der unserm Volk die Geschichte des Wilhelm Tell übermitteln hat, oder des St.Galler Landammanns Friedrich von Tschudi. Sie haben ihren Namen in unserem Volk in hervorragender Weise eingepägt durch ihr Wirken.

Der Mann, dem wir hier ein kurzes Lebensbild widmen, ist Friedrich von Tschudi, der St.Galler Gelehrte, Dichter, Freund der Landwirtschaft und Staatsmann. Er hat tiefe Spuren in der St.Galler Geistesgeschichte und als Politiker hinterlassen.

Friedrich von Tschudi ist ein Spross eines alten Glarner Freiherrengeschlechtes, des ältesten Adelsgeschlechtes des Kantons Glarus. Am 31. Mai 906 erhob König Ludwig III. den Stammvater der Tschudi, Johann, in den Adelsstand und betraute ihn mit dem Meieramt über das Land Glarus. Die Tschudi regierten das Land an des Königs statt. Ritter Rudolf IV. fiel auf einer Kreuzfahrt im Jahre 1242 in Palästina. Freiherr Siegfried Tschudi war 1293 Bischof von Chur. Jost Tschudi war im Alten Zürichkrieg Anführer der Glarner und von 1419–1452 Landammann zu Glarus. Sein Sohn Johann wurde vor der Schlacht von Murten zum Ritter geschlagen.

Höchsten Ruhm erwarb Aegydius Tschudi, ein Mann von seltener Bildung. Er stand in der Reformationszeit als Landammann an der Spitze des Landes Glarus und vermittelte in einem Streit zwischen Kloster und Stadt St.Gallen, da die Stadt unter Vadians Leitung stand. 1520 war Aegydius Tschudi Landvogt zu Sargans, 1532 Vogt zu Rorschach, 1533 Landvogt zu Baden. Von 1536–1544 stand er als Hauptmann in französischen Kriegsdiensten. Wo er hinkam, durchforschte er Bibliotheken und Archive, Klöster und Stifte, und sammelte ein umfangreiches hi-

storisches Material, das zum Teil gedruckt oder als Handschrift vorliegt, und das von den Historikern besonders geschätzt wird. 1559 reiste er als Gesandter der Eidgenossenschaft in wichtiger Mission zu Kaiser Ferdinand I. nach Augsburg.

Gilg Tschudi, wie er sich nannte, steht mit seiner schweizerischen Chronik an der Spitze der grossen schweizerischen Geschichtsschreiber. Valentin Tschudi (1499–1555) schrieb ebenfalls eine eidgenössische Geschichte, und ein Dominikus Tschudi gab 1651 eine Geschichte des Hauses Habsburg heraus.

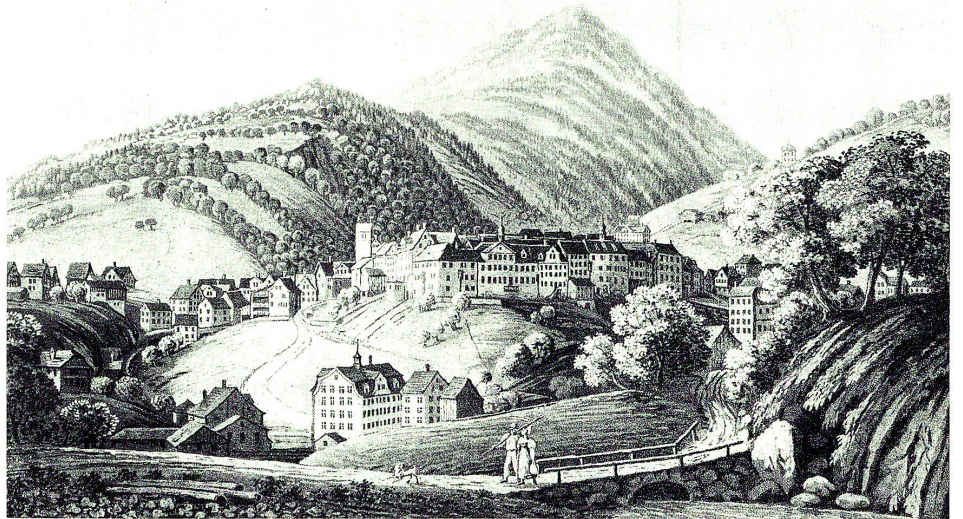
Während Jahrhunderten stellte das Geschlecht der Tschudi zahlreiche berühmte Männer im Bereich der Wissenschaft und des Militärs in den Dienst unseres Landes. Diese Tradition brach in der neuern Zeit nicht ab. Der Grossvater unseres Friedrich von Tschudi, Johann Jakob (1722–1784), erwies sich als geachteter Geschichtsschreiber.

Wenden wir uns nach diesem geschichtlichen Rückblick der Generation Friedrich von Tschudis zu. Sein ältester Bruder Iwan von Tschudi, geboren 1816, war Verfasser des damals sehr bekannten «Tourist in der Schweiz». Der zweite Bruder, Johann Jakob, geboren 1818, war schon mit 19 Jahren Dr. phil. Er wurde später Mediziner und hat sich ausgezeichnet durch sprachwissenschaftliche Arbeiten und seine zoologischen und geographischen Werke, namentlich über Peru und Brasilien. Er wurde Gesandter der Eidgenossenschaft in Wien. Der jüngste der Söhne war Niklaus Friedrich von Tschudi. Er wurde am 1. Mai 1820 in Glarus geboren und verbrachte dort seine Jugendzeit bis zum Jahre 1836. Schon 1825 verlor er seinen Vater, einen tüchtigen Kaufmann von hoher Bildung. Die Mutter, eine geborene Zwicky, liess ihren Kindern die erste Schulbildung in einer Privatschule zukommen. Später besuchte Friedrich ein Knabeninstitut in Lausanne, an der der Dichter J.J. Reithard wirkte. Anschliessend war er Schüler der Sekundarschule Glarus, wo er durch Dr. Strässer die ersten philosophischen Anregungen empfing und

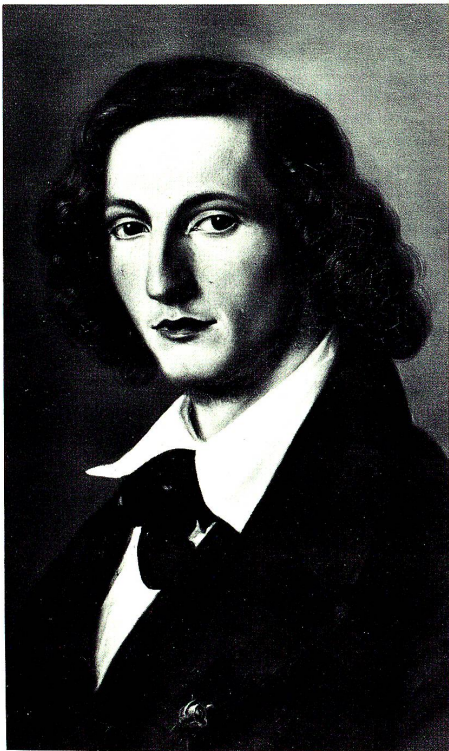
Dr. Friedrich von Tschudi, 63 Jahre alt.



Lichtensteig im Toggenburg.  
Hier wirkte Tschudi als Pfarrer von 1843 bis 1847.



Friedrich von Tschudi im Alter von 21 Jahren.



Freundschaft schloss mit dem nachmaligen Bundesrichter Blumer und Pfarrer Zwicky in Bilten. Von 1836–1838 weilte der aufgeschlossene Jüngling zur Vorbereitung auf die Hochschule im Gymnasium Schaffhausen. Hier zeichnete sich Tschudi aus durch seinen scharfen Verstand und seine Beobachtungsgabe. Er wurde Mitglied des Zofingervereins und schloss sich als gewandter Turner dem Turnverein an. Aus dieser Zeit liegen von ihm die ersten poetischen Versuche vor.

Im Jahre 1838 finden wir Friedrich von Tschudi an der Universität Basel, wo er Theologie studierte. Seine beliebten Lehrer waren Wakernagel, Vischer, Gerlach und Hagenbach. In den Jahren 1839 und 1840 studierte er in Bonn und 1842 in Berlin, wo Kinkel zu seinen Lehrern zählte und er zu Füßen des Philosophen Nietzsche sass. Bis zum Herbst 1842 finden wir ihn an der Universität Zürich, wo er das theologische Examen bestand. Inzwischen war seine Familie nach St.Gallen gezogen.

Im Januar 1843 fand Tschudi seine erste Stelle als Vikar in Lichtensteig, wo er nach kurzer Wirkenszeit Stadtpfarrer des Städtchens wurde. Für Tschudis geistige Entfaltung galt das Schillerwort: «Es bildet ein Talent sich in der Stille, ein Charakter sich im Strom der Welt.» In Lichtensteig gewann er das Zutrauen seiner Gemeinde und bewahrte die Liebe zu ihr bis ins Alter.

Hier verheiratete er sich 1844 mit Bertha Sulzberger von St.Gallen. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Das Glück in Lichtensteig sollte indessen nicht lange währen. Im Alter von bloss 27 Jahren zwang ein Brustleiden den rastlos tätigen Mann, dem Predigtamt gänzlich zu entsagen. Er erwarb den Melonenhof in St.Gallen und zugleich das Bürgerrecht der Stadt.

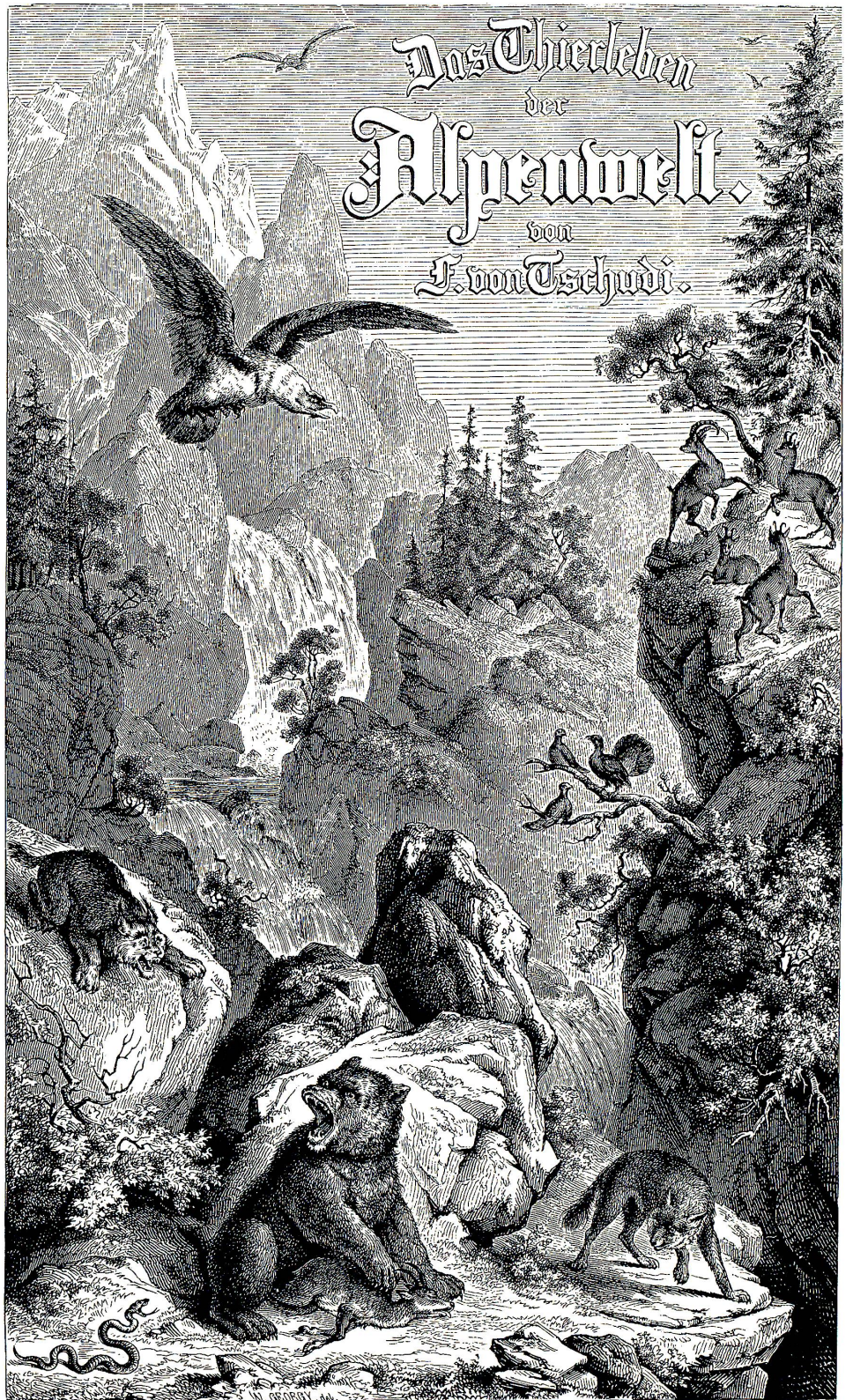
Doch Tschudi war keineswegs ein gebrochener Mann. Er hat sich zu reicher Wirksamkeit entfaltet. Aushilfsweise übernahm er am städtischen Gymnasium Unterricht für Professor Scheitlin. Hier begann er auch seine literarischen Arbeiten mit historischen Aufsätzen. Sein erstes Werk «Der Sonderbund und seine Auflösung» erschien am 20. Dezember 1847 bei Scheitlin und Zollikofer in St.Gallen unter dem Motto «Wahrheit und Recht – Freiheit und Gesetz», eine echt vaterländische Arbeit, die auch dazu berufen war, die jüngsten Kantone in schweizerischem Geiste im Bundesstaat zusammenschliessen. Die Arbeit stellt die Volksbildung und die politische Mündigkeit in den Vordergrund. Tschudi missbilligt die aargauische Willkür der Klostersaufhebung und ebenso den Sonderbund, der den Schweizerbund gefährdet, und verurteilt die ehrgeizigen Führer. Seine Schrift ist eine klarsichtige, schonungslose Durchleuchtung der damaligen schweizerischen Verhältnisse von einer

bemerkenswerten Reife des Urteils. Die eidgenössische Tagsatzung, meint er, habe ihre Kraft und ihren Charakter, ihre Gefühle und ihre Grundsätze wieder gefunden. Es war eine mutige Schrift, von politischem Scharfsinn geprägt. Der 27jährige Pfarrer hat ein klares Bild der modernen Schweiz und ihren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, ihren staatlichen Einrichtungen erkannt und gefordert. Unklar bleibt, warum Tschudi seine Schrift unter dem Namen eines Freundes erscheinen liess, gewissermassen als anonym.

Tschudi verschrieb sich in der Folgezeit dem Privatstudium in Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaften und Landwirtschaft.

1849 verband sich Tschudi mit Jeremias Gotthelf und Abraham Emanuel Fröhlich zur Herausgabe der «Illustrierten Zeitschrift für die Schweiz», der er bis 1852 als Redaktor diente. Daneben schrieb er zahlreiche Beiträge für andere Zeitschriften. Er war Mitarbeiter der «Elsässischen Neujahrsblätter», die von seinen Freunden Stöber und Otte herausgegeben wurden. Beteiligt war er ferner an den «Alpenrosen», die unter der Leitung seines Freundes Reithard standen, ferner an dem liberalen Blatt «Die Kirche der Gegenwart». Darin erschien 1848 sein grosser Aufsatz über die Katechismus-Reform, der als Separatdruck starke Verbreitung fand. Er ist die einzige theologische Schrift Tschudis geblieben. Den religiösen Fragen widmete er aber seine volle Aufmerksamkeit. Er war Mitgründer des St.Galler «Religiös-liberalen Vereins» und seines Organs, des «Religiösen Volksblattes». Tschudi hat dessen Programm verfasst und darin festgehalten: «Der Verein publiziert ein religiöses Blatt, welches den Zweck hat, dem Teil der Bevölkerung, bei dem zwar kein Interesse an der wissenschaftlichen Diskussion religiöser Fragen, wohl aber Interesse am echt christlichen Leben und an geläuterten Religionsbegriffen vorausgesetzt werden darf. Das Blatt verfolgt in erster Linie die Tendenz, die ewigen Grundwahrheiten des Christentums sowohl dem Denken als auch dem Gemüt des Volkes nahezubringen. Es soll die Aufgabe und ewige Bestimmung des Menschen, seine Erziehung zur Freiheit, zur sittlichen Mitarbeit in der Gesellschaft, zu einem glücklichen und menschenwürdigen Dasein mit Klarheit und Nachdruck entwickeln.»

Auch fand Tschudi regelmässig Zeit, dem Blatt seine Aufsätze und Betrachtungen zu widmen.



Titelbild von Tschudis Werk:  
«Das Thierleben der Alpenwelt».

Das Jahr 1853 brachte eine Wendung in der Tätigkeit Tschudis. Schon in den Jahren zuvor hatte er sich eingehend beschäftigt mit Studien über die Alpenwelt und ihr Tierleben. Da erschien 1853 als Frucht seiner Bemühungen in Leipzig «Naturansichten und Tierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge» und im gleichen Jahr «Das Tierleben der Alpenwelt» in zehn Bänden in Pracht- und Volksausgabe. Es ist ein Werk, das den Anforderungen der Wissenschaft genügt und zugleich volkstümlich und verständlich in schöner Sprache geschrieben ist. In Text und Bild ist es ein Meisterwerk. Es wurde zu seiner Zeit mit dem «Kosmos» von Humboldt verglichen, wenn auch in stofflich enger gezogenem Rahmen. Für jedermann verständlich, erwies es sich als echtes Volksbuch. Was die Naturbetrachtung betraf, wurde es an die Seite von «Brehms Tierleben» gestellt. Erfasst Brehm alle Zonen der Erde, so beschränkt sich Tschudis Darstellung auf die Alpen. Das Werk wurde ins Französische, Italienische und Englische übersetzt und blieb auf den Fremdenverkehr der Schweiz nicht ohne Einfluss.

In den folgenden zehn Jahren erschien nichts Gedrucktes mehr, das die Bedeutung des «Tierlebens der Alpenwelt» erreicht hätte. Jedoch blieb Tschudi nicht untätig, beschränkte sich indessen auf die Zusammenstellung einer «Anthologie aus der schweizerischen poetischen Literatur» von Notker bis auf die Gegenwart. Das Manuskript blieb aber unveröffentlicht.

In der Folge erschien aus Tschudis Feder die Schrift «Das Waisenhaus von St.Gallen», ein Rückblick auf sein Entstehen zum 50. Jahrestag seiner Gründung.

Friedrich von Tschudis Lebensbild wäre aber unvollständig, gedächten wir nicht auch seines dichterischen Werkes. Tschudi war ein feiner, tiefempfindender Poet, dem wir zahlreiche formschöne Gedichte verdanken. Für das Schöne, Gemüthafte und Gedankentiefe bewies er eine ganz besondere Gabe. Indessen hat er darauf verzichtet, seine Gedichte zu sammeln und sie zu veröffentlichen. Sie blieben aber handschriftlich erhalten.



Aus dem Buch: «Das Tierleben der Alpenwelt», Steinhuhn-Familie.

Seine frühesten Verse finden sich in seinem Tagebuch «Schönheiten der Frühlingsnatur». Ihm hat der 13jährige sein Gedicht über das Walten Gottes in der Natur anvertraut:

*Gen Westen die flammenden Blitze,  
Gen Osten das mildemde Rot.  
Es thront auf erhabenem Sitze  
Ein ewig waltender Gott.*

Als Gymnasiast in Schaffhausen erfüllte ihn der Drang nach Freiheit. Hier entstanden im Anblick des Rheinfalls die schönen Verse:

*Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen  
geworfen  
Ohr und Auge, wohin retten sie sich im Tumult?*

Die Heimat, das Vaterland macht er zum Gegenstand seiner Poesie. Seine seelischen Nöten und Kämpfe bringt er in seinen Gedichten zur Darstellung. Daneben finden sich Naturschilderungen, die geschichtliche Vergangenheit. Im Anblick von Huttens Grab auf der Ufenau widmet er dem Kämpfer der Reformation seine Verse. Er preist die Vorzüge des Preussenkönigs Friedrich. Das Studium in Basel, Bonn und Berlin spiegelt sich in seinen Gedichten. Es folgen tiefempfundene Verse aus der Zeit als Pfarrer in Lichtensteig wie «Zwiesprache mit Gott» oder auch Liebesgedichte an seine Braut. Auch die Politik drängt sich hervor. In seiner Zeit als Pfarrer reifen Gedichte voll Lebensweisheit und Gottesahnung, wenn er schreibt:

*Deinen Odem hab ich erfahren,  
Es ist ein ewig Offenbaren.  
Es ist ein unendlich Versenken,  
Deine ew'gen Gedanken zu denken.  
So umfass mich mit deinen Gewalten,  
In ihnen mich zu behalten.*

Tschudis Dichtungen sind Bruchstücke einer Konfession, Zeugnisse seines geistigen Erlebens. Sie sind zum grossen Teil ungedruckt geblieben und nur in Handschriften zugänglich. Tschudi ist ein tiefempfindender, echter Dichter. Nirgends tritt uns sein inneres Wesen näher als in seinen Gedichten. Es ist das Verdienst Georg Thürers, uns ihn als Dichter in seiner St.Galler Antrittsrede näher gebracht zu haben.

Der Seealpsee,  
Lieblingsaufenthalt Friedrich von Tschudis.

## Der Freund der Landwirtschaft

Schon zu Beginn der fünfziger Jahre muss im Denken Tschudis eine tiefgreifende Wandlung erfolgt sein. Er entdeckte die Bedeutung der Landwirtschaft und hat sich mit ihr praktisch und theoretisch auseinandergesetzt. Der praktische Anstoss dazu erfolgte vermutlich durch seine eigene Tätigkeit auf dem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb auf seinem Melonenhof in St.Gallen. Er empfand das Bedürfnis, die Landwirtschaft nicht nur praktisch, sondern auch geistig zu fördern. Seinem wachen Geist war es nicht entgangen, dass die Landwirtschaft von einer Entwicklung ergriffen wurde. In der Mitte des Jahrhunderts bedurfte sie besonderer Hilfe. Durch das Aufkommen der modernen Verkehrsmittel Bahn und Dampfschiff fiel der Entfernungsschutz für wichtige Lebensgüter weg. Durch die Einfuhr von fremdem Getreide in unser Land fiel unser Getreidebau unter den Druck der ausländischen Konkurrenz und zerfiel. Er lohnte sich nicht mehr. Dieser Korn- oder Eisenbahnkrise wich der Bauer aus, indem er sich dem Grasbau, der Milchwirtschaft und der Käsefabrikation zuwandte. In kurzer Zeit entstanden in der Schweiz 400 neue Käsereien. Doch schon Ende der fünfziger Jahre erwuchs daraus eine Käse- und Milchkrise, weil das Ausland, namentlich die nordeuropäischen Staaten, in der Käseproduktion neue Wege beschritt, während

man in der Schweiz der Qualität des Käses geringe Bedeutung zuwandte und seiner natürlichen Güte vertraute. Dadurch gingen uns die ausländischen Käsemärkte langsam verloren. Tschudi muss diese Entwicklung frühzeitig erkannt und auf Abhilfe gedrängt haben. Er war nicht allein. An gleichgesinnten Zeitgenossen fehlte es nicht. Als seinen bedeutendsten Mitkämpfer nennen wir den Berner Pfarrer Rudolf Schatzmann, zwei Jahre jünger als Friedrich von Tschudi (geboren 1822), ist er im gleichen Jahr wie dieser (1886) gestorben. Seit 1847 lernte er als Pfarrer in Guttannen die Alpwirtschaft praktisch kennen und hat sich auf seinen zahlreichen Wanderungen in der ganzen Schweiz ein klares Bild von ihr gemacht und sie von Grund auf zu reformieren versucht. Als Pfarrer von Frutigen (1850–1860) hat er praktische alpwirtschaftliche Versuche und Verbesserungen an die Hand genommen. Die Alpweiden wurden gesäubert, gerodet und gedüngt. Neue Alpwege und Alplüthen entstanden. Neue alpwirtschaftliche Geräte wurden eingeführt und die Käseproduktion gehoben. In kleinern Schriften über alpwirtschaftliche Verbesserungen und in seinem sechsbändigen Werk «Schweizerische Alpenwirtschaft», 1851–1859, hat er eine alpwirtschaftliche Neugestaltung angebahnt, die den bergbegeisterten Tschudi stark angeregt hat.

Als Pfarrer in Vechigen bei Bern ist Schatzmann 1860 in enge Fühlung getreten mit der





Rudolf Schatzmann, 1822–1886.  
Friedrich von Tschudis Freund, der Land-, Alp- und  
Milchwirtschaftler und Förderer des landwirtschaftlichen  
Bildungswesens.

damals hundertjährigen Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern und kurz zuvor mit Friedrich von Tschudi. Von da hinweg haben sie gemeinsame Wege beschritten. Schatzmann wurde Redaktor der «Bernischen Blätter für Landwirtschaft» (heute Schweizer Bauer) und Sekretär der Gesellschaft und 1864 deren Präsident. 1865 finden wir ihn als Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Kreuzlingen, 1869 als Direktor des Seminars in Chur, wo er den landwirtschaftlichen Unterricht an Seminar und Kantonsschule erteilte. 1872 eröffnete er die erste schweizerische Milchversuchsstation in Thun, die 1875 nach Lausanne verlegt wurde. Schatzmann hat sie bis zu seinem Tode im Jahre 1886 betreut und als Land-, Alp- und Milchwirtschaftler schweizerischen und europäischen Ruf erworben. Er war eng befreundet mit den österreichischen, ungarischen und russischen Milchwirtschaftlern, hatte Bekanntschaften geknüpft in Deutschland, Frankreich, Italien und in den skandinavischen Staaten. In über tausend alp- und milchwirtschaftlichen Kursen und Vorträgen und 235 Schriften hat er sein Wissen ausbreitet. Für das milchwirtschaftliche Ausstellungswesen war er in ganz Europa eine führende Persönlichkeit.

Schatzmann darf ferner als Vater des modernen landwirtschaftlichen Unterrichtes bezeichnet werden. Seit 1863 hat er im Kanton Bern um die Einführung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule gekämpft und sie im Aargau, in Solothurn und im Thurgau eingeführt. Er hat ein Schulreglement und einen Lehrplan geschaffen. Mit der Einführung der Bundesverfassung von 1874 wurde der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule der Lebensfaden abgeschnitten. Es entstanden Abendschulen als Repetierschulen, die gemäss der neuen Bundesverfassung in den Dienst der pädagogischen Rekrutenprüfungen traten. Tschudi hat Schatzmanns Wirken mit Interesse verfolgt. Die beiden müssen sich vor 1860 kennengelernt haben, denn Schatzmann wirkte wenig später bereits als Jury-Mitglied zur Begutachtung von Tschudis Manuskript des Landwirtschaftlichen Lesebuchs mit. Ihre Tätigkeit für die Hebung der Landwirtschaft führte zu einer lebenslangen engen Freundschaft. Auf Schatzmanns Veranlassung wurde Tschudi Ehrenmitglied der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern. 1863 gründete Schatzmann den Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verein, den er bis 1886 leitete. Tschudi gehörte seit der Gründung dessen Vorstand an und bewies Interesse für die land-, alp- und milchwirtschaftlichen Arbeiten und namentlich für die landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Gemeinsam förderten Tschudi und Schatzmann die landwirtschaftliche Ausstellung in St.Gallen. Die beiden

standen sich in ihren Anschauungen und in ihren Bestrebungen, der Landwirtschaft zu helfen, sehr nahe. Beide waren Pfarrer gewesen und hatten die Kanzel vertauscht mit dem Lehrberuf. Dafür setzten sie ihre besten Kräfte ein. Sie waren besetzt von dem Gedanken, die Landwirtschaft durch fachliches Wissen zu heben und zu veredeln.

Als sich die beiden kennenlernten, stand Tschudi bereits mitten in seiner beachtlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit. Seit 1851 war er Mitglied und Sekretär der «Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St.Gallen». Von 1857 bis 1866 war er deren Präsident. Unter seiner Leitung hat sie eine gedeihliche Entwicklung erlebt.

Die Hebung der Landwirtschaft erblickte Tschudi in der Berufsbildung, die er nach dem Beispiel Schatzmanns in Chur der Volksschule und der Lehrerbildung übertragen wollte. Der Naturkundeunterricht sollte den Bauernbuben für ihren Beruf möglichst viele praktische Kenntnisse vermitteln. Er verfasste zuhanden der kantonalen Erziehungsbehörden 1856 eine Eingabe, welche die Einführung des landwirtschaftlichen Unterrichtes in der Volksschule postulierte. Auf seinem Melonenhof in St.Gallen oblag er, allerdings in bescheidenem Umfang, der praktischen Landwirtschaft und überprüfte seine Erfahrungen.

Zur Hebung der Landwirtschaft wurde 1858 auf Tschudis Veranlassung der erste Schritt zur Gründung des «Schweizerischen Landwirtschaftlichen Zentralvereins» getan. Im folgenden Jahr wurde Tschudi dessen Präsident. Er ist eingetreten für die Durchführung landwirtschaftlicher Ausstellungen und die Schaffung eines Lehrstuhls für Landwirtschaft an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Seinem Wirken ist das «Landwirtschaftliche Wochenblatt» zu verdanken. 1863 wurde dann der Schweizerische Landwirtschaftliche Verein gegründet, der nach zähem Kampf an die Stelle des «Zentralvereins» getreten ist.

Das Jahr 1863 stellt in der landwirtschaftlichen Tätigkeit Tschudis einen Höhepunkt dar. Im Verlag Huber in Frauenfeld erschien sein «Landwirtschaftliches Lesebuch», das acht Auflagen erlebte und in der ganzen Schweiz Verbreitung fand. Es wurde auch in die französische Sprache übersetzt. Im November 1861 beschloss der Leitende Ausschuss des «Zentralvereins» die Ausschreibung eines Lesebuches als Preisaufgabe. Das Buch unter dem Titel «Landwirtschaftliches Lesebuch für die Schweizer Jugend» sollte die Grundsätze des Pflanzenbaus, der Viehhaltung und der Betriebsführung enthalten. Auf die Ausschreibung gingen bis zum 15. Dezember 1862 sieben Arbeiten ein. Als Preisrichter wirkten un-

ter ändern zwei anerkannte Vertreter des landwirtschaftlichen Unterrichtes, Direktor Römer von der landwirtschaftlichen Schule Kreuzlingen und Pfarrer Schatzmann in Bern, mit Tschudis Arbeit wurde von der Jury als überragende Leistung bezeichnet, als ein treffliches Lehrbuch für unsere Jugend und als ein Volksbuch. Es bietet Wesentliches in gediegener Form. Das Buch erschien im Sommer 1863 und fand eine sehr gute Aufnahme. Es zeichnete sich vor ähnlichen deutschen Lehrbüchern, die wissenschaftlich waren, als leichtverständlich, den schweizerischen Verhältnissen angemessen aus. Von 1863 bis 1887 erschienen acht Auflagen mit Verbesserungen und Ergänzungen. Die Seitenzahl stieg von 382 auf 436. Die letzte Auflage erschien ein Jahr nach Tschudis Tod. Unter dem Titel «Lectures agricoles» erschien es 1865 in französischer Übersetzung und 1867 in zweiter Auflage.

Das landwirtschaftliche Lesebuch hat sich während vieler Jahre als vorzügliches Lehrmittel erwiesen. Das Buch geht in neun Kapiteln von der praktischen Arbeit des Landwirts aus. Dem Abschnitt über die Bodenarten folgen Arbeiten über die Nutzpflanzen, die Bodenverbesserung durch Drainage und Düngung. Die landwirtschaftliche Buchhaltung wird hier erstmals empfohlen. Es folgen die Abschnitte über Tierhaltung und Tierfütterung. Richtlinien über Sauberkeit und Ordnung werden aufgestellt. Tschudi weist auch auf das Wirken berühmter Landwirte hin, auf Kleinjogg, den Musterbauer Jakob Guyer zu Wermatswil, den deutschen Reformator der Landwirtschaft Albrecht Thaer, den Berner Phil. Em. von Fellerberg zu Hofwil und andere. In Tschudis Bibliothek auf dem Melonenhof fanden sich alle bekannten landwirtschaftlichen Werke aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Buch fand Eingang in den Primarschulen und höhern Mittelschulen und ganz besonders in den von Schatzmann gegründeten landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Die beiden, Tschudi und Schatzmann, haben als Förderer der landwirtschaftlichen Berufsbildung grosse Pionierarbeit geleistet. Das landwirtschaftliche Lesebuch öffnete Tschudi den Weg in den von Schatzmann im Januar 1863 gegründeten «Schweizerischen Landwirtschaftlichen Verein», dessen Vorstand er längere Zeit angehörte. Auch wurde er Vorstandsmitglied des im gleichen Jahr ins Leben gerufenen «Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins», der Tschudis Lesebuch mit einem Preis auszeichnete. Schatzmann hat in seinem Lehrplan für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen den Unterricht nach Tschudis Lehrmittel aufgebaut. Der zu behandelnde Lehrstoff sollte in freiem Gespräch mit den Schülern erarbeitet

und anschliessend in Tschudis Lehrmittel nachgelesen werden.

Als weitere landwirtschaftliche Schriften Tschudis erwähnen wir «Die Vögel und das Ungeziefer», erschienen 1858 bei Scheitlin und Zollikofer in St.Gallen, ein Werklein, das Tschudi später dem «Schweizerischen Landwirtschaftlichen Verein» gewidmet hat. Es fand in der Schweiz und in Deutschland starke Verbreitung und blieb nicht ohne Einfluss auf die eidgenössische Verordnung zum Schutze der Vögel. Im Jahr 1871 erschien schliesslich bei Huber in Frauenfeld «Der Obstbaum und seine Pflege».

Tschudi hat aber nicht nur im Dienste der Landwirtschaft eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Seine Interessen waren sehr breit gefächert. Um den Schweizerischen Alpenklub hat er sich während einer vierjährigen Amtszeit als dessen Präsident Verdienste erworben. Der Sektion St.Gallen des Alpenklubs gehörte er seit 1863 an und stand bis 1883 an deren Spitze. Aus Dankbarkeit ernannte sie ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten. Auch war er Mitgründer des «Schweizerischen Jäger- und Wildschutzvereins «Diana». Ferner zählte er zu den führenden Mitgliedern der «Naturwissenschaftlichen Gesellschaft» und des «Historischen Vereins» von St.Gallen, den er gründen half und dessen erster Präsident er von 1859 bis 1863 war.

Tschudi war Ehrenmitglied einer Reihe kantonaler, ausserkantonalen, schweizerischer und ausländischer Vereine. Der schweizerische Forstverein ernannte ihn 1872 zum Ehrenmitglied. Ehrenhalber war er Mitglied des Schweizerischen Bienenzüchtervereins, des Club Jurassien von Neuenburg, des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins, der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern, des Landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Aargau, Solothurns und des Toggenburgs, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft des Kantons Graubünden, des Siebenbürgischen landwirtschaftlichen Vereins, der Österreichischen königlich-kaiserlichen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Gesellschaft der Freunde kleiner Vögel in Stockholm, der Kaiserlich russischen Akademie in Moskau. Im November 1860 verlieh ihm die Universität Basel in Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste die Würde eines Ehrendoktors.

## Das Wirken im öffentlichen Leben

Es konnte nicht ausbleiben, dass St.Gallen sich diesen Mann in der Öffentlichkeit dienstbar zu machen versuchte. Tschudi wurde Mitglied der städtischen Schulbehörde, wofür er sich ganz besonders befähigt erwies. Er beteiligte sich an der Schaffung der neuen Kantonsschule auf staatlicher Grundlage, ohne konfessionelle Bindungen. Er gehörte dem Kantonsschulrat als Vizepräsident und später als Präsident an und hat die Entwicklung zur Staatsschule mitgestaltet. Der Reform der Kantonsschule folgte unter seiner Mitarbeit die Schaffung eines Lehrerseminars. Hier wirkte er auch als Mitglied des neugeschaffenen Erziehungsrates mit. Er erlebte eine bewegte, grosse Zeit.

1864 wählte die Stadt St.Gallen Tschudi in den Grossen Rat, und dieser berief ihn 1870 in die Regierung, die ihm die Leitung des kantonalen Erziehungswesens übertrug. Dafür erwies er sich nach seiner Veranlagung und Neigung als besonders geeignet. Er konnte von seinem Vorgänger im Amt, Landammann Saxer, ein wohlgeordnetes kantonales Bildungswesen übernehmen.

Tschudi suchte in erster Linie die Bezirksschulräte zu reger Mitarbeit anzuregen. Er war bemüht, den Stand der Lehrer zu heben, ihre Fortbildungsbestrebungen zu fördern und die Patentierung und Anstellung zu ordnen. Grosse Aufmerksamkeit schenkte er den Bücheranschaffungen für die Lehrerbibliotheken und ordnete die Fortbildungskurse für Primar- und Reallehrer. Besondere Sorgfalt verwendete er auf die Einführung der Mädchenhandarbeitschulen und auf die Heranbildung der Handarbeitslehrerinnen. Der Fortbildungsschule für Jünglinge mass er besondere Bedeutung bei. Nach der Bundesverfassung von 1874 wurden sie in den Dienst der pädagogischen Rekrutenprüfung gestellt. Durch Kurse war er bestrebt, die Fortbildung der Reallehrer zu heben.

In der Beschaffung der Lehrmittel hat Tschudi einen eigenen Weg eingeschlagen. In Verbindung mit guten Lehrkräften verfasste Tschudi selber ein Lehrmittel für die obersten Klassen der Primarschule. Es entstand ein brauchbares Lesebuch, das eine Bildungslücke hätte schliessen können. Leider scheiterte dessen Einführung in den Schulen am Widerstand der Schulbehörden, ganz besonders an dem der katholischen Geistlichkeit, die beim Regierungsrat vorstellig wurde, so dass das Buch zurückgezogen werden musste. Bekämpft wurde vor allem der poetische und geschichtliche Teil. Im Auftrag der Regierung hat dann Tschudi am 4. November 1876 die Anschuldigungen in treffender und nobler Weise zurückgewiesen, namentlich die

im Schreiben des Bischofs von St.Gallen angeführt.

In der Beurteilung der ökonomischen Lage der Lehrerschaft huldigte Tschudi dem Grundsatz: Ein darbender Lehrer kann kein begeisterter Lehrer sein. Zu seiner Amtszeit wurden denn auch die Lehrergehälter angemessen erhöht. Die Lehrer der Volksschule bezogen eine Jahresentschädigung von 1300 Franken (im Kanton Bern zur gleichen Zeit 900 Franken), die Lehrer an der Kantonsschule 4000 Franken und die Arbeitslehrerinnen 100 Franken je geführte Klasse. 1877 entstand die Unterstützungskasse für die Volksschullehrer, für die sich Tschudi voll eingesetzt hat.

Den beiden höchsten kantonalen Lehranstalten, dem Gymnasium und dem Lehrerseminar, hat Tschudi seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Am Seminar hat er durch die Einführung des landwirtschaftlichen Unterrichts in den obersten Klassen vor allem der Landwirtschaft einen Dienst zu erweisen versucht. Die angehenden Lehrer sollten befähigt werden, an den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen Unterricht zu erteilen. Darin folgte er einem Wunsche Schatzmanns, der diesen Unterricht in Seminar und Kantonsschule Chur erfolgreich eingeführt hatte. In Chur wurde dieser Unterricht auch nach Schatzmanns Wegzug 1872 von seinem würdigen Nachfolger, dem Berner Felix Anderegg, mit Erfolg weitergeführt. Den Gedanken des landwirtschaftlichen Unterrichts an höhern Mittelschulen hatte Schatzmann von den Franzosen übernommen, die ihn zur Hebung der Landwirtschaft in den sechziger Jahren eingeführt hatten. In Chur allein vermochte er sich dank Andereggs bis zu Ende des Jahrhunderts zu halten. In St.Gallen hatte Tschudi damit geringen Erfolg. Hier fehlten vor allem die Lehrkräfte, die diesen Unterricht erteilen konnten. Tschudi hoffte durch die Gründung von Schulgärten der Landwirtschaft einen bescheidenen Dienst zu erweisen. Aber auch das gelang ihm nicht.

Auch auf einem andern Gebiet blieben seine Bemühungen ohne Erfolg. Seinen Kampf um die Erneuerung der Orthographie musste er aufgeben. Nicht besser erging es ihm mit der Einführung der Gesundheitspflege in der Schule. Die Zeit dafür war noch nicht gekommen. Ähnlich erging es ihm mit seinem Kampf gegen die Schulversäumnisse der Kinder. Eine glückliche Hand hatte er dagegen mit dem Bau neuer Schulhäuser. In den Landgemeinden herrschte damals ein grosser Nachholbedarf. Hier hat er Zähigkeit und Ausdauer bewiesen, die Anerkennung verdienen.

Von Erfolg gekrönt war sein Kampf um die Gründung von Jahresschulen. Von den 130 Halbjahresschulen um 1870 ist eine beträchtliche

Zahl in Ganzjahresschulen umgewandelt worden. Auch ist die Zahl der Primarschulen von 410 auf 496 gestiegen. Die Staatsbeiträge an die Gemeinden wurden zur Zeit Tschudis von 50 000 Franken auf das Doppelte angehoben. Die wirtschaftliche Lage des Kantons begünstigte diese Entwicklung.

Im Jahre 1873 wurden bei der Wiederwahl vier bewährte Regierungsräte übergangen, darunter befand sich auch Tschudi, der aber am 5. Dezember 1875 wieder in sein Amt zurückkehrte.

Tschudi genoss in weiten Kreisen des öffentlichen Lebens hohes Ansehen. An der Wiener Weltausstellung war er Vizepräsident der Jury für Kunst und Unterricht. 1880 wurde er Schulrat für das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich. Über die Grenzen seines Kantons hinaus genoss er hohes Ansehen als Schulmann. In frühern Jahren hat er selber sehr viele Schulbesuche gemacht und dabei reiche Erfahrungen in der Schulführung gesammelt. Die Lehrerschaft fühlte sich ihm gegenüber zu grossem Dank verpflichtet. Dies hat beredten Ausdruck gefunden in den vielen Dankesschreiben bei seinem Rücktritt aus dem Regierungsrat.

Von 1877 hinweg war Tschudi Mitglied des Schweizerischen Ständerates, wo er seinen Kanton in Würde vertrat. Hier betreute er vornehmlich Schulfragen und vertrat die Landwirtschaft. Im Rat sprach er ein gewichtiges Wort, das allgemein geschätzt wurde. Oft stellte er fest: Daheim im Grossen Rat spricht man mit Kraft, im Ständeratssaal schlicht und wohldurchdacht.

Sein erster Biograph, Jacob Kuoni, bezeugt von ihm in seiner Schrift «Landammann Dr. Friedrich von Tschudi, Gedenkblatt für die Familie und Freunde», St.Gallen 1886: «Er war ein vornehmer, aufrichtiger und werktätiger Freund unseres Volkes. Als Staatsmann war er trotz vielfacher Verkennung gross. Für die St.Galler Schulen hat er mehr getan als je vor ihm ein anderer.»

Im Frühling 1885 verschlimmerte sich sein Brustleiden, das ihn zum Verzicht auf das Pfarramt bewogen hatte, und am 24. Januar 1886 ist er gestorben. Am Grabe nahmen die Seminaristen Abschied von ihm mit dem Klopstockschen Lied: «Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh.» Von sich selber bezeugte Tschudi: «Und wenn mir manches gelungen ist, so ist dies mein Glück, nicht mein Verdienst.»

Friedrich von Tschudi war ein bedeutender Staatsmann und grosser Schweizer, der vorbildlich gewirkt hat zum Wohl seiner Heimat.

## BENUTZTE QUELLEN

- Jacob KUONI, Landammann Dr. Friedrich von Tschudi, Gedenkblatt für die Familie und Freunde, St.Gallen 1886.  
Emil BÄCHLER, Friedrich von Tschudi 1820–1886, Leben und Werk, Tschudy-Verlag, St.Gallen 1947.  
Georg THÜRER, Friedrich von Tschudi als Dichter, Fehrsche Buchhandlung, St.Gallen 1942.  
ALTHERR, Die Ausbildung des Bauern im Kanton St.Gallen. Gebrüder Niedermann, St.Gallen 1982.  
Hermann WAHLEN, Rudolf Schatzmann 1979.

## BIBLIOGRAPHIE DER WERKE

von Dr. Friedrich von Tschudi, Landammann, St.Gallen.

1. Les Alpes, Descriptions pittoresques de la nature et de la Faune alpestre, Paris 1859.
2. Die landwirtschaftliche Ausstellung in St.Gallen, 1856.
3. Über die landwirtschaftliche Bedeutung der Vögel, St.Gallen 1854.
4. Les insectes nuisibles et les Oiseaux. Paris 1860.
5. Landsmann Suter, Kriminalgeschichte aus Appenzell I. Rh., 1889, 3. Auflage.
6. Lectures agricoles dédiées à la jeunesse suisse d'agriculture, Ökonomische Gesellschaft Freiburg.
7. Landwirtschaftliches Lesebuch für die schweizerische Jugend, vom Schweizerischen landwirtschaftlichen Verein preisgekrönt, Huber, Frauenfeld, 1865 (Landesbibl. G 12 444), 2. Auflage 1869, 5. Auflage 1870.
8. Le monde des Alpes ou description pittoresque des Montagnes de la Suisse et particulièrement des animaux qui les peuplent, Genf 1858.
9. Die Organisation der Fortbildungsschulen, Zürich 1872.
10. Sketches of Nature in the Alps, 1856.
11. Der Sonderbund und seine Auflösung von dem Standpunkt einer nationalen Politik, St.Gallen 1948.
12. Alpwirtschaftliche Streiflichter, eine Skizze, St.Gallen 1865.
13. Das Tierleben der Alpenwelt, Naturansichten und Tierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge, Leipzig 1853. Ist in elf Auflagen erschienen.
14. Das Ungeziefer und seine Feinde, St.Gallen 1865.
15. Die Vögel und das Ungeziefer, St.Gallen 1858.
16. Das Waisenhaus St.Gallen, zum 50. Jahrestag seiner Stiftung, St.Gallen 1861.
17. Bericht und Gesetz des Grossen Rates betr. des Kleinversicherungswesens, St.Gallen 1868.
18. Bericht über Gruppe XXVI Erziehungs- und Bildungswesen der Wiener Weltausstellung 1875.
19. Der Obstbaum und seine Pflege, Huber Frauenfeld 1871.